35.C.89 30/45
25971/P

Der Englische Schweiß

1529

in der Schweiz

von

Dr. Guggenbühl.

(Inauguralschrift der medicinischen Facultät zu Bern.)

Lichtensteig,
bei N. Kappler.
1838.

30145

Vorwort.

Ein Arzt hat seinem Vaterlande immer gedient — sagt unser lichtvolle Zimmermann — wenn er auch nur im Kleinen zur Beibehaltung des Andenkens einer großen Landplage mithilft. Durch die Aufzeichnung auch nur weniger Wahrnehmungen zündet er ein Licht an, das in die Zukunft leuchtet und in ähnlichen Umständen nicht ohne Nutzen der Nachkommenschaft den alten Feind bekannt macht, die Art wie man ihn bestreiten soll, und die Fehler die man ehemals vor demselben begieng. In diesen Blättern ist versucht einige Züge über Gestaltung einer denkwürdigen Seuche in der Schweiz zu geben, soweit es das mühvolle Quellenstudium bisher gestattete. Wohl wissend, daß das jetzige Zeitalter nur Neues will, und sich um Anderes wenig bekümmert, fand sich der Verfasser durch die Erinnerung an verdienstvolle Männer seines Vaterlandes mehr als belohnt.

Guggenbühl.

Das Alterthum wußte es, daß die Volkskrankheiten ohne Berüksichtigung der gesammten Naturerscheinungen in einer gegebenen Zeit nicht gehörig erkannt werden können. Gewiß wird auch die gewöhnliche, einseitige und herausgerißne Auffassung niemals zum Ziele führen. Hierin liegt Einer von den vielen Punkten, warum dieses Studium wieder zum eigenthümlichen wird. Viele Beobachtungen beurkunden jedoch hinlänglich den überhaupt so großen Einfluß der atmosphärischen Processe auf das gesammte Reich der Krankheitsgestaltungen und die Aerzte werden so viele Veränderungen und Verschlimmerungen derselben ohne die Beachtung der Vorgänge im Leben des Alls mit ihren kleinlichen Ansichten und Erklärungen niemals begreifen.

Es ist einleuchtend, von welcher Wichtigkeit die Einsicht in die Succession der Erscheinungen ist; und muß einst dahin kommen, daß man aus ihr das Entstehen der Seuchen prognosticieren kann. Hier hat aber erst die Dämmerung begonnen. Betrachten wir nun dieselben zunächst beim englischen Schweiß.

1528. Heuschrekenzug.

Ein gewaltiger Schwarm Heuschreken — das so häufige Vorzeichen großer Volkserkrankungen — erhob sich im Sommer 1528 vom Thurgau aus, die Felder verheerend. [1])

1529. Kalter Winter, nasser Sommer.

Dem kalten Winter darauf folgte ein überaus naßkalter Sommer mit beständigen Gewitterstürmen. [2]) Der Wein war unge-

---

[1]) Bernhard Wyß Diarium helveticum, Hdschrft. fol. 48. Ein Wind trib uß dem Thurgi ein großer schwarm Heuschöffel, warend grouw und goldfarb hattend vier flügel, und thatend den feldern viel schadens.

[2]) Stumpf handschriftl. Chronik, IX. Buch fol. 501. A. D.

Mißwachs. nießbar und es entwikelte sich ein Insekt, vermuthlich die Tinea resinella darin. [1]) Das Volk weigerte sich Abgaben zu bezahMonstra. len, da Alles mißrieth, [2]) und selbst das Fötalleben schien der anomalen Regung zu unterliegen. [3])

Zum Entstehen der Volkskrankheiten bedarf es, wie ich glaube, keiner langen Vorbereitung, selbst wenn sie wirklich in Sitten und Leben der Zeiten ihren Ursprung finden. Der menschliche Organismus ist das empfindlichste Reagens für die Einflüsse der Aussenwelt, und so schnell der Einzelne ihnen unterliegt, erkrankt auch die Masse, wenn sie allgemein sind. So war es bei dieEngland. sem Schweißfieber, dessen früheste Geschichte in seinem Mutterlande, Hecker, dargestellt hat. [4]) Ein englisches Schiff brachte Hamburg im Juli. dasselbe im Juli nach Hamburg hinüber, wo gleich darauf das Erkranken begann.

Unter den vielen noch unermittelten Gesezen, ist vorzüglich auch die oft so launenhafte und unbegreifliche Verbreitungsweise epidemischer Krankheiten genauerer Untersuchung werth.

Wenn Hecker's Ansicht richtig ist, daß dieselbe hauptsächlich in der Genußsucht des Zeitalters begründet gewesen, so steht wohl die Folgerung nahe: daß die hierin musterhaften Orte am ehesten heimgesucht.

Wir finden aber in der Schweiz zuerst das alte Turicum befallen, obschon nach obiger Aetiologie der weit lasciveren Bä-

---

1529 was ein gar kalter Winter, darauf ein so unstäter nasser Summer mit Regen und Ungewitter daß alle frucht ganz unzottig und unatürlich inkamend.

[1]) Es wuchsend würmli drin und ward geampt der gott bhütis, vill schütt man uß. Bullinger.

[2]) Die Mandate bei Stumpf.

[3]) Hottinger historia ecclesiastica pars V. sect. 1. Cap. 16. Incredibilis fuit hoc anno toto apud nos coeli atri, aeris intemperies. Nec sol, nec luna, nec ver, nec aestas satisfecit officio suo; ita affatim et pene sine intermissione pluit. Ex hac contagione nata sunt monstra, infantes fœdum in modum deformatis corporibus. Alii prorsus sine capites, alii capitibus alienis. Alii sine trunci, sine brachiis, sine tibiis, sine cruribus.

[4]) Der englische Schweiß S. 18. u. f. w.

renstadt der Vorzug gebührt. Im August erschien sie in Zürich [1] äußerst gutartig, wie überhaupt in der ebneren Schweiz. Der Rath saß siebenmal in jenem Monat, der Gang der Verhandlungen ist der gewöhnliche, ohne daß der Krankheit erwähnt wird. [2] Es war um diese Zeit der berühmte Christoph Clauser Stadtarzt. [3] Zürich im August.

Im September wurde Bern heimgesucht, aber auch dort starben von 800 Befallenen nur drei. [4] Valerius Anshelm genannt Rüd, der treffliche Geschreiber war damals Stadtarzt. Bern im Sept.

Um dieselbe Zeit schien sie in Basel gewesen zu sein, wo unmittelbar ein Erdbeben vorhergieng, [5] und am Bodensee. [6] Die Gemüther waren aber durch die kirchlichen und politischen Ereignisse zu sehr abgezogen, als daß sie einer Krankheit hätten große Aufmerksamkeit schenken können, die ohnedies, was die Seuchen betrifft, jenem Zeitalter nicht eigen war. Es geschahen die lezten Nachschübe der Bilderzerstörung [7] und die bekannte Expedition nach Cappel. [8] Basel. Thurgau. Kirchliche Ereignisse.

Im Kanton St. Gallen gieng der Erscheinung der Krankheit um den December ein „schwerer Bächtod" voran. [9] Vadian, der gelehrte Stadtarzt, den seine Zeitgenossen einen hellen Morgenstern genannt, [10] nennt „sie die gächtötige die in 24 stonden einen umbringt." [11] Sie dähnte sich auch über Werdenberg, Sargans und Pündten aus. [12] St. Gallen. Dezember. Gebirg.

---

[1] Stumpf ausdrüklich. Fries Enchiridium chronologic. tigurin. helvet. p. 48.

[2] Promptuarium Lindinerianum, Vol. V. p. 287.

[3] Haller Bibliothec. med. pract. Tom. I. p. 531.

[4] Reding historia helvetica, vol. II. p. 94.

[5] Wurstisen, Basler Chronik, S. 624.

[6] Vigilantii Seutlonii Chronik vom Bodensee, S. 125.

[7] Zwingliana Tom. 1. p. 236.

[8] J. J. Hottinger, Geschichte der Eidgenossen, Bd. II. S. 250.

[9] Kessler Sabatha, fol. 354. b.

[10] Bernet, verdienstvolle Männer der Stadt St. Gallen S. 21.

[11] Collectaneorum historicorum Vadiani p. 167. Er hat „was diät und regiment dieselbe erfordere" hinterlassen, das aber bis jetzt leider nicht aufzufinden war.

[12] Tschudi Beschreibung des löbl. Landes Glarus S. 436.

Die Seuche befiel fast ausschließlich kräftige Leute im mittleren Lebensalter. Kinder und Greise blieben verschont. Man erinnert sich hierbei verwandter Erscheinungen beim Typhus u. s. w., was wohl auch so gedeutet werden kann, daß dieser Lebensabschnitt sich den meisten prädisponierenden Schädlichkeiten aussezt.

Ueber die Symptome und ihre Abweichungen in den verschiedenen Gegenden der Schweiz, mögen nun die gewichtigsten Zeitgenossen selbst reden:

Symptome zu Zürich. Zürich. Die Krankheit sties die Menschen an mit Hiz und Kält gleich der Pestilenz, in 24 stunden endet sy zum Leben oder Tod. Die der verhaft, schwizend ungloblich heftig, warend gneigt zum schlaf, man muß sy aber 24 stund nüd schlafen lassen den sy sturbend. Dezglychen hät man nie von sömmlicher sucht ghört. [1])

Bern. Bern. Es zeigt sich diese sucht erstlich mit schuder, Erschlappung der Hut und zittern des herzens. ettlich kriegten Hoptweh und wurdend in allen Gliedern erschlagen, vielen wuchsend eine wisse Blatter uff der Zungen. [2])

St. Gallen. St. Gallen. Als die mönschen frisch und gsund durch ainen unglauwlichen schweis, gählich in ainem tag und nacht, bsunder wo sy entschläfend dahin sturben, och die welche gott am leben erhielt und wiederumb uffgstanden doch dem tod so nach gwesen daß tod und leben wie man spricht uff einer nadelspizen ruben mochten, wenig so nitt ettlich stand ir sinen berobt gewütet hätten, alsdann ist alle not zum herzen gloffen (d. i. sie bekamen Palpitationen). [3])

Gebirg. Gebirg: Dise pestilenz ist, wil sy mehrentheils mit schweis anfieng und uß England kam, der englisch schweis gnannt wor-

---

[1]) Bullinger von den Tigurinern und der statt Zürich sachen XXI. fol. 959 b. Handschrift der Stadtbibliothek zu Zürich.

[2]) Missivbuch der Stadt Bern im Archiv daselbst.

[3]) Ahenarius Sabatha, Handschrift der Stadtbibliothek zu St. Gallen.

den. Die lüt thetend daby nichts als schlafen und wenn man sy schlafen ließ so waren sy in 24 stunden todt. [1])

Es hat neulich Dr. Rüsch in seiner historisch-statistischen Beschreibung des Kantons Appenzell hervorgehoben, daß in jenen Gegenden nur Entzündungen und Krankheiten mit dem ausgeprägtesten entzündlichen Charakter vorkommen, während die Nervenfieber niemals gesehen werden. Meine vielfachen Nachforschungen über diesen Punkt haben mir die Angabe als durchgreifend richtig bestätigt, und es ist gewiß, daß in diesem östlichen Hügellande der entzündliche Krankheitscharakter endemisch ist.

Entzündlicher Krankheitscharakter endemisch im Kanton Appenzell.

Ebenso gewiß ist es, und von den tüchtigsten Aerzten anerkannt, [2]) daß in den Thälern des Hochgebirgs, wo dieser heiße Gluthwind herrscht, so oft zur Unzeit den Alpenbewohnern den Frühling von Quito verkündend, die gräßliche Armuth und häufigen Ueberschwemmungen stattfinden, von allem oben Angegebenen, nur das Gegentheil der Fall ist und wer hier nur Entzündung wittert und nur Blut abzapft, wird anstatt Arzt der verderblichste Mensch im Staate sein!

Biliös-asthemischer Krankheitscharakter endemisch im Hochgebirg.

Auf diese Weise nun deuten wir die Angabe von Ahenarius, daß fast alle Kranke seiner Gegend in Tobsucht verfielen, während der berühmte Geschichtsschreiber Aegidius Tschudi nur von dieser Depotenzierung des Gehirnlebens der Schlafsucht spricht.

In Deutschland dauerte die Krankheit nirgends länger als 15 Tage. Weit größere Tenacität dagegen zeigte sie in der Schweiz und erhielt sich, oder lebte selbst im folgenden Jahre wieder auf. So zu Marbach im Rheinthale in der Malaria-Region, [3]) und in Tessin [4]). Es mahnt dies an die Exarerbationen der Cholera seit ihrem ersten Auftreten und dürfte überhaupt

---

[1]) Aegidius Tschudi Handschrift auf der evangelischen Bibliothek zu Glarus.

[2]) Mit wahrem Vergnügen nenne ich hier Hrn. Dr. Trümpy, Brunnenarzt von Stachelberg.

[3]) Simmler Sammlung de rebus seculi sedecim. Vol. XXVII.

[4]) ib Vgl. Hottinger Geschichte der Eidgenossen Bd. II. S. 348.

kaum eine weit verbreitete Volkskrankheit zu finden sein, bei der nicht ein Gleiches sich bewähren sollte. Wenn einmal der Atmosphäre die anomale Stimmung mitgetheilt ist, die die Schule Krankheitsgenius nennt, so können Witterung und alle übrigen Verhältnisse sich ändern und die Seuchen wuchern dennoch fort. Auch ist es dann der Fall, daß alle andern Krankheiten des ganzen Welttheils einen allgemeinen und eigenthümlichen Charakter annehmen. [1])

Die Einsicht in das Wesen der Krankheiten ist für den Arzt der schönste Triumph in seiner Kunst und dadurch unterscheidet er sich auch von dem gewöhnlichen instinktmäßig handelnden Receptmann. Die Volkskrankheiten hatten aber bis auf unsere Zeit das Schikſal, immer nur nach den Tageseindrüken gedeutet zu werden; was beweist, daß dieses Studium noch nicht weit gediehen ist.

Die Zeitgenossen vom englischen Schweiß hielten denselben für die damals allgemeine Geißel, die orientalische Bubonenpest, bis er neulich wieder als eine umgekehrte Cholera (Autenrieth) u. dgl. galt.

Wesen.

Wir schließen uns aus voller Ueberzeugung Heckers Ansicht an, daß es ein rheumatisches Fieber war. Nebst den Gründen, die der größte lebende Krankheitsforscher aufführt, spricht dafür: daß es diese Witterungsconstitution war, die auch in verschiedenen Perioden weit verbreitete rheumatische Coliken hervorrief. Gerade zehn Jahre nachher, in einem Sommer durch außerordentliche Gewitterstürme ausgezeichnet, [2]) erhob sich eine solche in der Schweiz. Conrad Geßner, so eben von Paris zurükgekehrt, [3]) schildert ihre Symptome in Uebereinstimmung mit Paul Aeginetta, der im Anfange des siebenten Jahrhunderts eine gleiche Epidemie über Italien sich verbreiten sah. [4])

1538 rheumatische Colik in der Schweiz.

---

1) Welch ein interessanter und wichtiger Punkt zur weitern Erforschung!

2) Hallers Chronik Bd. I. fol. 68. Rahns Chronik Bd. II. S. 272.

3) Geßners Biographie von Hanhart. S. 20 und 268.

4) Aeginetta Lib. III. Cap. 43. Vgl. Sprengel Geschichte der Medicin Thl. III. S. 225. Schnurrer geographische Nosologie S. 338.

Die Krankheit ging rasch in schnelltödtende Convulsionen, (in morbum comitialem) oder in Lähmung der obern Extremitäten über, lezteres als incomplete Krise. Höchst selten wurden die untern Gliedmaßen befallen, wie dies Geßner bei der Tochter des Cölius secundus und der Frau des Hieronymus Zanchus, zweier flüchtiger italienischer Familien, [1]) die damals in der Schweiz lebten, sah. [2]) Schweißtreibende Mittel Anfangs, waren wohlthätig, bei den paralytischen Erscheinungen die Thermen zu Baden. [3])

Epidemische Colik.

Symptome.

Bei ungewöhnlichen Epidemien wußte sich der gesunde Sinn des Volkes sehr oft zurecht zu finden, wenn der gemeine Schulcoder längst steken blieb. Nachdem die Syphilis 1495 mit ihrem jauchentriefenden pockenähnlichen Ausschlag [4]) sich epidemisch über unsere Gauen verbreitete, erkannte derselbe alsbald die lokale Quelle der Anstekung, während die Aerzte Italiens — damals die beßten von Europa — fünf volle Jahre diesen Umstand übersahen. [5]) Die Kunst war damals fast ausschließliches Ge-

1495. Verbreitung der Syphilis von Neapel aus.

---

[1]) Meister, Helvetiens berühmte Männer Bd. II. S. 360.

[2]) Vidi filiam Cölii secundi et uxorem Hieronymi Zanchii cui præter manum, pedes etiam (quod rarissime contigit) resoluti, et ad gressum impotantes erant, pedes infra tumidi.

[3]) Plerisque sic affectis balneas nostras Badenses profuisse, manus tamen et digiti manuum paulam melius ad motum habere cœperunt, ut ad adprehensionem cibi, intus vis inessent. Gesnerus. Vgl. Rüsch Balneologie Bd. II. S. 41. u. f. w.

[4]) Schodeler Chronik im Archiv von Aarau. Wenn die blattern garznet und der mönsch am lyb glatt was, so gewann er erst große Ungestimkeit in synen Glidern, mit giftigem kampf als das podagra und der kampf der die glider ganz lamb und krumle wurdend. Ouch etlich dieser pleg ellentlich sturbend, Nasen abfuleten, Zegel abfuleten, den Wybern ire Ding infuleten, was vil davon zu reden. Vgl. Anshelm Chronik Bd. II. S. 177, Zellweger Geschichte des appizell. Volks Bd. II. S. 230.

[5]) Rathsmanual 1496. S. 85. im Archiv von Zürich. 6. Septbr. beyd räth och der gros rath von der schweren Krankheit und gebrechens wegen der bösen blattern, so izt umbgadt ist angesechen,

heimniß der Juden bei uns. [1]) Auch beim Schweißfieber

Behandlung des Schweißfiebers.

die wahre Behandlung nur vom Volke aus. Es herrsch
mals, als der exanthematische Krankheitsgeniu
selben eine entschiedene Tendenz nach der Haut hin verli
Glaube an die Untrüglichkeit der schweißtreibenden Methol
wie jezt auch beim gemeinen Schlag das Laxieren und A
mieren gang und gäbe ist, und es wurden durch diese A
viele Tausende zu Tode geschmort.

Mäßige Wärme, Verhütung alles Temperaturwechsel
Verhinderung der Schlafsucht durch Zureden, oder Rütt
jenes nicht fruchtete, war überall hinreichend. [2])

Sollte sie je wiederkehren, wie dies wirklich im Anfan
ses Jahrhunderts im Königreich Baiern der Fall war, s
ihr kein schlimmeres Schikfal warten! Und jedenfalls an
werden, daß auch in der Medicin aus der Vergangenheit
kunft gedeutet und erkannt werden muß, und nicht wie di
lichen Praktici meinen, mit einem Haufen Recepte
Hand"!

---

den gemeinen frowen in beyden hüsern, auch and
lich frowen dazu all frömbd persunen so mit söllichen preste
sind uß der statt zu schiken und sy inen zu verbieten by ein
silbers. Vgl. Hensler Geschichte der Lustseuche S. 184.

[1]) Kottmann Geschichte des Solothurn. Sanitätswesens

[2]) Stettler Thl. II. S. 33. So bald der Mensch die
heit fühlt mußt er sich zu Bett niederlegen das Haupt un
sicht leicht überdeken, sonderlich die Füße. Vorher zieml
warm halten, gar keine Luft zu sich lassen, auch keine Arzney
sondern solcher maaßen ohne Essen und Trinken 24 Stu
ungschlafen still liegen, und hiemit die Cur dem rechten Ar
befohlen. Man mußt sie rütteln und nüd schlafen lassen, d
kamen all wieder uff. Stumpf.